

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 53 (1912)

Artikel: Von starken Leuten

Autor: J.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schellst. — Wofür hatte er nun gearbeitet? Wofür sollte er weiter sich abmühen, ein ganzes Leben lang in enger, dumpfer Werkstatt? — Wozu? — Warum? — Diese Fragen hämmerten unaufhörlich auf ihn nieder und er fand keine Antwort mehr. Er verstand sich selbst nicht, und Gottes Wege waren ihm unbegreiflich.

In mechanischer, gedankenloser Arbeit suchte er vor sich selber zu fliehen.

Das dauerte geraume Zeit. Da kam ihm eines Sonntages nach dem Gottesdienste am Grabhügel seiner Mutter der Gedanke, was sie wohl jetzt über ihn denken möge. Er sann an sein markloses Hinbrüten und erschrak beinahe. — Wenn es die Mutter selbst gewesen wäre, welche den kleinen Fridli zu sich hinauf gerufen hätte?

Ihm war, als wiederhole die Selige Margriths tröstende Worte: „Sieh doch, welch' ein schöner Engel er ist.“ — —

In Gedanken versunken blieb Franz am Grabe stehen. Früh war Fridli dem Himmel entgegengeblüht. Wenn er wirklich das Glück des Kleinen erstrebt und wollte, und anderes nicht, wie konnte er läugner hadern? — Und er selbst? Wenn Gott mit schlichter Gabe zufrieden sein wollte, wenn er von ihm nur diese verlangte und nicht mehr? Wenn der Wille bei Gott so viel gilt wie das Werk? — —

Ruhigen Schrittes, als ein Starker und Aufrechter, kehrte Franz heim, und so ist er fürder durchs Leben gegangen. H. v. M.

Von starken Leuten.

Vom Hansjöri Walter erzählt man sich um den Lopper und Pilatus herum noch manches Stücklein. Er war unsinnig stark und wenn einer mit ihm aubändelte, konnte er froh sein, wenn er ohue gebrochene Rippen davonkam. Uebrigens war er der gutmütigste Mensch von der Welt, nur müste man ihn nicht reizen. Wenn nicht gerade viel oder gut bezahlte Arbeit um den Weg war, so hielt er es für vorteilhafter, sich es bitzeli mit dem Salzschmuggel zu befassen. Da nämlich zu seiner Zeit ein großer Unterschied war im Salzpreis zwischen Nidwalden und Obwalden — wie's heute ist, kann ich nicht ausbringen, — so war es ganz rentabel, mit Salz über die Rengg zu gehen, besonders wenn einer eine solche Ladung zu bewältigen vermochte wie der Hansjöri. Der nahm nämlich guterdingz zwei Säcke nach vornen und zwei nach hinten über die Schultern und ging im gemütlichen Bergtrapp über die steilen Geißwege des Lopper wie ein anderer mit anderthalb Zentner auf dem Räf. Da nun aber vier Salzsäcke acht einfache Zentner machen, so kommt mir die Sache selbst fast unglaublich vor. Aber wenn derjenige, der mir's erzählte, das Halbe gelogen hat, so kann ich nichts dafür.

Für zwei Salzsäcke über den Lopper zu tragen, braucht es eigentlich schon einen so starken, daß man nicht noch mehr hinzulügen sollte.

Item, der Hansjöri sei einmal wieder mit seinen vier Säcken auf dem Weg gewesen und die Landjäger haben Wind bekommen. Da sie wußten, daß sie es nicht mit einem Flütti zu tun haben werden, so wollten sie ihrer Haut sicher sein und beschlossen, ihrer Bier ihm nachzugehen. Sie holten ihn bald einmal ein und fragten scheinbar gutmütig: „Dui hesch schwär 'glode, Hansjöri?“ „'s passiert, antwortete er ebenso gemütlich. Nun wurden sie schon etwas zudringlicher und fragten ihn, ob er nicht es bitzeli abstelle wett. Hansjöri ließ sich in seinem Tramp nicht stören und meinte, es passe ihm da nicht recht, sie sollen mit ihm kommen bis zum nächsten Gaden. Die Landjäger willigten ein. Wie sie aber beim Gaden angekommen waren, warf Hansjöri plötzlich seine Salzsäcke zu Boden, ergriff schnell einen Sparren, stellte sich in Position gegen die Landjäger und fragte: „So, iez säget ier mer aſi einisch, wos der gärn hättid?“ Nun bekam er den Bescheid, er sei verhaftet wegen Schmuggel und müsse sofort mit ihnen aufs Amt. Da schüttelte der Hansjöri

seinen Sparren und rief: „Und wenn die iez
nid Bäch gänd wos gischt wos d'hescht, so
chruuntech ich olli säme mit mim Stäckli!“

Die Landjäger hielten es für besser, den
Hansjöri seines Weges gehen zu lassen und
legten ihm wegen der Geschichte weiter nichts in
den Weg.

Es ist nur schad, daß dieser Hansjöri nicht
auch den Emmentaler „Schilteköbu“, wie sie ihm
sagten, gekannt hat. Der war nämlich auch so
ein riesigstarker Senn im Berner Oberland und
da ist auch einmal so ein berühmter Schwinger
und Häggler aus dem Unterwaldnerland, dem
sein Ruhm ein wenig in den Kopf gestiegen
war, hinaufgewandert, um ihn zu suchen und
mit ihm anzubinden. Zuerst traf er seinen
Bruder, der an einer stolzigen Halde ackerte, wo
es so gäch war, daß man fast keine Katze
konnte mausen lassen ohne sie anzuseilen. Bei
diesem Bauer fragte der „Länder“ nach dem
Schilteköbu. Das könne er ihm schon sagen,
wo der sei, er sei nur sein Bruder. Dann
nahm er den Pflug mit einer Hand bei der
einen „Geize“, hielt ihn gradaus und deutete
damit nach einer nahen „Egg“ hin und sagte:
„Lue, dert düre muesch u wenn de-n öppe mit
em schwinge wettisch, so nimm e de gäng, wennt-e
de magisch.“

Der Lander hatte das noch nie gesehen,
daß einer den Pflug zum Zeigfinger mache und
es kam ihm vor, er werde dort hinten wahr-

scheinlich seinen Meister finden. Wer er hätte
sich doch geniert, jetzt umzukehren nachdem er
dem Schilteköbu so weit nachgegangen und er
hat ihn dann wirklich gerade in der Sennhütte
getroffen, als er einen Käss herausnahm. Der
Lander wurde freundlich aufgenommen und als
er sein Anliegen vorgebracht hatte, so meinte der
Schilteköbu, das sei ihm jetzt grad der Rechten,
daß er wieder einmal eins machen könne mit
einem. Für jetzt müsse er zwar zuerst seiner
Arbeit liegen, aber am Nachmittag komme es
ihm dann nicht darauf an, einen Hosenlupf mit
ihm zu probieren. Vorerst aber soll er jetzt
etwas nehmen, er sei gewiß müde und hungrig
von dem weiten Marsch. Damit holte er eine
große weite Milchgelte, die bis an den Rand
voll Milch war, steckte den Daumen in die
Milch, hielt die Gelte mit einer Hand an den
Mund und trank seinem Gaste vor, ohne auch
nur einen einzigen Tropfen zu verschütten.

Der Lander nahm ihm dann die Gelte ab
und hat in der gleichen Weise Bescheid getan
und richtig auch keinen Tropfen verschüttet.
Aber kreberrot ist er dabei geworden im Gesicht
und nach dieser Kraftprobe hielt er es für ge-
raten, dem Schilteköbu zu sagen, er denke, es
sei besser, wenn sie nicht zusammen schwingen,
„so eppis sig ihm ieze doch de no nie vorcho“.
Da lachte der Köbu und es habe dann noch
einen recht gemütlichen Nachmittag gegeben.

J. K.

Bim Heie.

’s wird gheiet und ’s isch grüslī heiß,
Die Buebe, Meitli chennids gspire,
Si schaffid, gablid i dem Hei,
So miend die Mahde gleitig diire.

Der Toni seid: Lue, ’s Miili chund!
Ha gmeint, es heig is ganz vergässe.
„Chemid da undere Epfelbaum!
’s isch Ziit, bald eppe z’Abig z’ässe“.

So riefts und alli chemid gschwind
Zum Most- und Kaffichrueg i Schatte.
’s gid Durst, ’s sind no zwei fueder z’näh
Am Chrache i der Haldimatte.

Si sitzid frehli binenand,
Die Buebe tiend es Holi singe.
Do seid de Vater: „Luegid dert!
Säb Welkli chennt es Wätter bringe“.

Flugs gehnd-si wider frisch drabi,
Das Hei schmeckt guet, mer tiends iez zäme.
De Wage chund! De Sepp heds gmerkt,
Das ’s wättere will. Wie stächid d’Bräme!

De Sepp tued lade. Toni, Franz
Gänd uife, schier tiend d’Gable bräche,
Und d’Meitli gänd-ne ai nid nah,
Zindroti Chepfli händs vom räche.

„De Bindbaum, ’s Seil! So, ziehnd iez a,
Rächt fest, sust chemmer nu uif d’Suite;
Vom letschte Gräch uif d’Matt es Chriiz,
So isch de Bruich sid alte Ziite!“

„So, Jumpsere, rächid ,s Fuder ab,
Und hü! ’s gabd besser ohni Lärme
Bi Lüt und Veh. Mer händ, Gottlob,
Iez iuers Hei de bald im Schärme!“

E. K.

ZWEI KNABEN STANDEN FROH GEMUT
AM BAHNHOF VOR DER HALLE.
DER EINE SPRACH: HIER SIEHST
DU DIE NIDWALDNER BAHNEN.
ALLE.

LUFTSCHIFF STATION

STANSERHORN
RIGI, BÜGENSTOCK
PILATUS

STANS CENTRALBAHNHOF

LINKS UFRIGE
STANSSTADT
ENGELBERG

NORMAL BAHN

ROTZLOCH
ALPNACHT
ALTDÖRF

EMETEN
SEELISBERG
TERNS
SARNEN